

Wie wir Sinn verhandeln

Sprach-, Wissens- und Glaubensformen zwischen Buchstabe und Kontext

[Norbert Rieser](#)

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: Philosophische Ausgangsfragen – danach theologische Verortung
2. Hermeneutik und Sprachspiele: Literalität und Kontextualität
3. Rainer Borns Wissensmodell und seine Einbettung in Real- und Theorieebenen
 - 3.1 Daten – Informationen – Wissen
 - 3.2 Wissen erster und zweiter Ordnung
 - 3.3 Das K-F-E-M-Q-Schema im Licht der Theorie-/Realebenen
 - 3.4 Warum Wissen zweiter Ordnung unverzichtbar ist
 - 3.5 Abbildung 1: Theorie-/Realebenen-Schema
4. Prozessethik (Peter Heintel): Verantwortung als lernender Dialog
 - 4.1 Grundgedanke: Ethik als Prozess
 - 4.2 Vorgehen und Methoden
 - 4.3 Vergleich: Regel-, Tugend- und Prozessethik
5. Theologische Perspektive: *Sola scriptura* als hermeneutische Aufgabe
 - 5.1 Luther: „Was Christum treibet“ – Gesetz und Gnade
 - 5.2 Griechisch-lateinische Leitbegriffe
6. Resonanz schaffen: Zwei Beispiele
 - 6.1 Ökumenisches Gespräch
 - 6.2 Alltagsgespräch
7. Tabellenüberblick
8. Sinn im Leben und praktisches Handeln
 - 8.1 Vom Wissen zum Sinn
 - 8.2 Praxisnahe Dimensionen
 - 8.3 Handeln im Lichte von Born und Heintel
 - 8.4 Beispiele
 - 8.5 Sinn, Verantwortung und Transzendenz
 - 8.6 Tabelle: Vom Wissen zum Sinn
9. Schluss: Pluralität als Stärke
10. Fazit: Handeln als Brücke zwischen Wissen, Sinn und Transzendenz
11. Literaturverzeichnis

1. Einleitung

Philosophie fragt nach den Bedingungen des Verstehens. Hermeneutik bedeutet Deutung. Zwei Haltungen prägen:

- Literalität: Orientierung am Buchstaben.
- Kontextualität: Sinn aus Zusammenhängen.

In der Theologie findet sich dieselbe Spannung: zwischen traditionell-evangelisch (Buchstabe) und aufgeklärt-evangelisch (Kontext).

2. Hermeneutik und Sprachspiele

Literalität sichert Klarheit, birgt aber die Gefahr von Starrheit. Kontextualität eröffnet Offenheit, riskiert aber Beliebigkeit. Wahrheit erscheint nicht als Besitz, sondern als Prozess in Sprache und Beziehung.

3. Rainer Borns Wissensmodell - Seite 22

3.1 Daten – Informationen – Wissen

Wissen entsteht stufenweise: Daten → Information → Wissen.

3.2 Wissen erster und zweiter Ordnung

- Wissen erster Ordnung: Regeln, Rezepte, direkte Handlungsanweisungen.
- Wissen zweiter Ordnung: Reflexionswissen, das Kontext und Sinn erschließt.

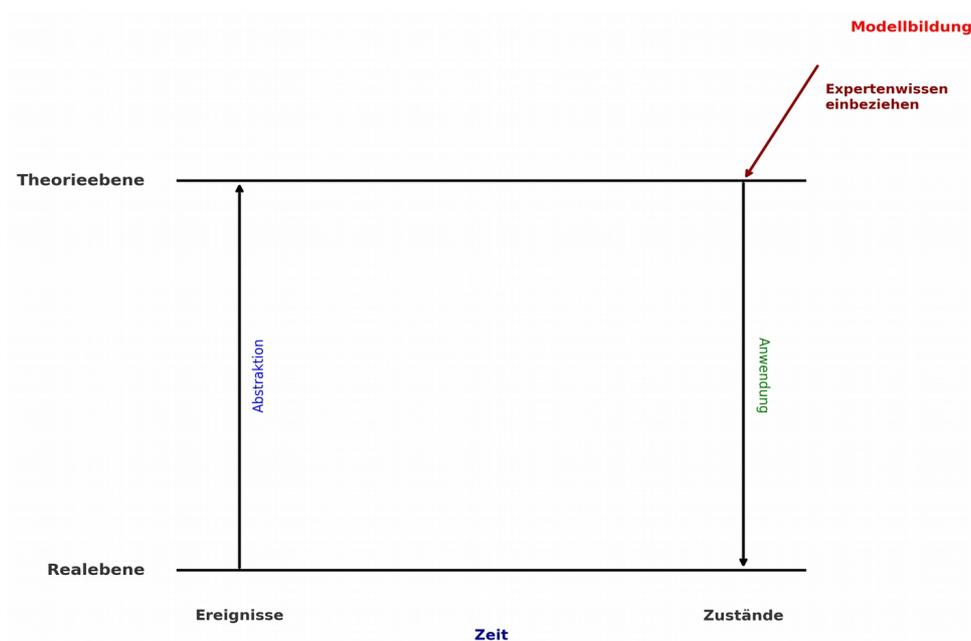
3.3 Das K-F-E-M-Q-Schema

- Kalkül und Alltagswissen bewegen sich auf der Realebene.
- Expertenwissen und Modelle auf der Theorieebene.
- Lösungen entstehen im Zusammenspiel.

3.4 Warum Wissen zweiter Ordnung unverzichtbar ist

Begriffe sind unscharf, Theorien unvollständig, Erklärungen keine Rezepte – daher braucht es Reflexion.

3.5 Abbildung 1



Die Abbildung zeigt zwei Linien: Realebene unten, Theorieebene oben. Links ein Pfeil nach oben (Abstraktion), rechts ein Pfeil nach unten (Anwendung), rechts oben ein Pfeil zur Modellbildung, ergänzt durch Expertenwissen. Unten sind Ereignisse, Zeit und Zustände markiert.

4. Prozessethik (Peter Heintel)

4.1 Grundgedanke

Ethik ist kein starres Normensystem, sondern ein Lernprozess.

4.2 Vorgehen

Wahrnehmen – Abstrahieren – Dialog – Anwenden – Revision.

4.3 Vergleich

Ethiktyp	Prinzip	Stärken	Schwächen
Regel-Ethik	Handeln nach festen Normen	Klarheit, Orientierung	Starrheit
Tugend-Ethik	Haltung und Charakter	Ganzheit, Verantwortung	Unschärfe
Prozess-Ethik	Gestalten von Prozessen	Dialog, Lernfähigkeit	Reflexionsaufwendig

5. Theologische Perspektive

5.1 Luther

„Die Schrift ist die Krippe, darin Christus liegt.“ Gesetz und Gnade stehen im Wechselspiel.

5.2 Leitbegriffe

Hermeneuein = auslegen, Episteme = Wissen, Phronesis = Klugheit, Kerygma = Verkündigung, Sapientia = Weisheit.

6. Resonanz schaffen

6.1 Ökumene

Abendmahl und Eucharistie lassen sich im Prozessethos auf ein gemeinsames Ziel hin deuten: Christus erfahrbar machen.

6.2 Alltag

Eine Mutter sagt: „Ich bete für mein Kind.“ Traditionell heißt das Eingreifen Gottes, kontextuell heißt es Kraftquelle. Prozesshaft werden beide als Resonanzformen wertvoll.

7. Tabellenüberblick

Die Tabellen zeigen die Polarität von Literalität und Kontextualität, die Wissensschichten, das K-F-E-M-Q-Schema sowie den Vergleich von Ethikformen.

8. Sinn im Leben und praktisches Handeln

8.1 Vom Wissen zum Sinn

Sinn entsteht nicht aus nackten Regeln, sondern aus der Deutung von Erfahrungen. Wissen wird zu Sinn, wenn es Handeln prägt und reflektiert wird.

8.2 Praxisnahe Dimensionen

- Arbeit: Sinn entsteht, wenn Beiträge Resonanz finden.
- Familie: Sinn wächst im Teilen von Erfahrungen.
- Krise: Sinn zeigt sich in der Deutung von Leid.
- Gemeinschaft: Sinn entfaltet sich in Mitgestaltung.

8.3 Handeln im Lichte von Born und Heintel

Handeln verbindet Realebene und Theorieebene:

1. Wahrnehmen von Ereignissen.
2. Abstrahieren und Deuten.
3. Bewerten anhand von Werten.
4. Entscheiden in einer konkreten Situation.
5. Reflektieren und Anpassen.

So wird Handeln zur **Brücke zwischen Wissen und Sinn**. Wissen ohne Handeln bleibt leer; Handeln ohne Wissen bleibt blind.

8.4 Beispiele

- Beruf: Eine Entscheidung wird nicht nur nach Gehalt, sondern nach Werten getroffen.
- Krankheit: Behandlung wird nicht nur technisch, sondern im sozialen Kontext gestaltet.

8.5 Sinn, Verantwortung und Transzendenz

Handeln überschreitet die Grenzen des rein Faktischen. Transzendenz bedeutet: das eigene Tun in einen größeren Horizont stellen – sei es der Glaube an Gott, die Verantwortung für kommende Generationen oder die Erfahrung, Teil von etwas Größerem zu sein. Sinn im Leben entsteht, wenn Handeln nicht nur funktional, sondern auch **transzendental orientiert** ist: getragen von Vertrauen, Hoffnung und Resonanz.

8.6 Tabelle: Handeln als Brücke

Ebene	Beschreibung	Bezug zum Sinn	Transzendente Dimension
Wahrnehmen	Realität aufnehmen	Ernstnehmen des Gegebenen	Staunen über das Dasein
Abstrahieren	Muster und Prinzipien erkennen	Klarheit über Zusammenhänge	Suche nach Ordnung im Ganzen
Bewerten	Werte ins Spiel bringen	Orientierung am Guten	Gewissen, Berufung
Entscheiden	Konkretes Handeln wählen	Sinn durch Verwirklichung	Vertrauen über sich hinaus
Reflektieren	Lernen aus Folgen	Wachstum und Korrektur	Hoffnung auf Vollendung

9. Schluss: Pluralität als Stärke

Borns Erkenntnistheorie zeigt: Wissen muss reflektiert werden. Heintels Prozessethik zeigt: Verantwortung ist ein Lernweg. Theologie zeigt: Buchstabe und Geist gehören zusammen.

10. Fazit: Handeln als Brücke zwischen Wissen, Sinn und Transzendenz

Handeln ist die lebendige Schnittstelle. Es bringt Wissen in die Wirklichkeit und verwandelt Erfahrungen in Sinn. Handeln macht deutlich: Sinn ist kein Besitz, sondern ein Prozess. Durch Transzendenz erhält Handeln einen Horizont, der über die bloße Funktion hinausweist – hin zu Vertrauen, Hoffnung und einer größeren Wirklichkeit, die den Menschen trägt.

11. Literaturverzeichnis

- Born, Rainer: Reflexionen und Konstruktionen zum Zu-Stande-Kommen von Wissen: Daten – Informationen – Wissen. In: Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst, 60 (2005), S. 22 ff.
- Heintel, Peter: Prozessethik und Zeitbewusstsein. Klagenfurt u.a.
- Gadamer, Hans-Georg: Wahrheit und Methode. Tübingen: Mohr Siebeck, 1960.
- Ricoeur, Paul: Interpretation Theory: Discourse and the Surplus of Meaning. Fort Worth: TCU Press, 1976.
- Luther, Martin: Von der Freiheit eines Christenmenschen (1520). Weimarer Ausgabe.
- Schleiermacher, Friedrich: Hermeneutik und Kritik. Berlin: Reimer, 1838.